

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 6 (1897)
Heft: 25

Artikel: Ueber das Reisen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-521989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basel, den 19. Juni 1897.

* № 25. *

Bâle, le 19 Juin 1897.

Abonnement:

Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate 3.—
3 Monate 2.—

Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7,50
6 Monate 4,50
3 Monate 3.—

Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis.

Insetarate:

20 Cts. für spätere Peziken, od. deren Raum. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Vereinsmitglieder bezahlen die Hälfte.



Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

6. Jahrgang | 6^{me} Année

Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Abonnements:

Pour la Suisse:
12 mois Fr. 5.—
6 mois 3.—
3 mois 2.—

Pour l'Etranger:
12 mois Fr. 7,50
6 mois 4,50
3 mois 3.—

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:

20 Cts. pour la petite ligne ou son équivalent.
Rabais en cas de répétition de la même annonce.
Les Sociétaires payent moitié prix.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No 21, Bâle.

**Das Gasthof- u. Wirtshauswesen der Schweiz
in älterer Zeit.*)**
(Fortsetzung.)

**2. Einrichtung der Gasthöfe vom 14. bis ins
15. Jahrhundert.**

Die ältesten Gasthäuser der Schweiz unterschieden sich wohl sehr wenig von den grösseren Privathäusern, da das Prinzip der Arbeitsteilung fast auf allen Gebieten durchgeführt war und die Reisenden nur das Allernotwendigste beanspruchten.

Über der Thür'e des Wirtshauses stand an katholischen Orten ein frommer Spruch, mit dem Gott um Schutz und Heil für Seele und Leib, für Freiheit und Wohlfahrt des Vaterlandes angerufen, oft auch die hl. Agatha um Schutz gegen Feuergefahr angefleht wurde.

Da man der Sicherheit wegen nur in grösserer Gesellschaft eine weite Reise unternahm, wurden früher schon gemeinsame Mahlzeiten und gemeinsame Schlafställe eingeführt. Man unterschied in den Wirtshäusern die Gaststube, d. h. den zum Verkehr und zur Beköstigung bestimmten Raum, und die Schlafzimmer. Da in den Wirtshäusern grosse Säale mangelt, wurden hohe Herren in der besseren Jahreszeit gern im Schatten alter Bäume bewirkt.

War man auf einem geschlossenen Lokal angewiesen, so setzte man selbst in den grösseren Städten der Schweiz, wo ein demokratischer Luftzug auch nicht besonders heimisch war, die Gäste ohne Ansehen der Person zusammen, man kannte hier den Satz Epikurs nicht, es kommt weniger darauf an, was, als mit wem man iss und trinkt. Teller und Trinkgeschirre waren in der Regel damals noch aus Holz, erstere in der Regel aus Schindelholz. Doch kam schon 1471 Zinggeschirr auf, das man gern als Ehrengabe bei Freischüssen verwendete. Die von den Wirt'en gelieferten Trinkgeschirre liessen in Bezug auf Reinlichkeit oft etwas zu wünschen übrig; in Luzern z. B. musste 1315 verordnet werden, die Wirt'e sollen mindestens alle Wochen einmal die Gläser waschen. Vornehme Reisende führten deswegen immer eigene Trinkgeschirre und Bestecke mit sich.

1575 wurde den Wirt'en in Luzern geboten, fürderhin kein hölzernes Geschirr mehr zu gebrauchen, sondern nur noch zinnernes; aus Zinn soll auch der Wein geschenkt werden.

Während heutzutage Tafeltücher üblich sind, welche den ganzen Tisch bedecken, hatte man seit dem 12. Jahrhundert in der Schweiz „Tischlachen“ von ziemlicher Länge, aber geringer Breite, welche nur die Mitte des Tisches einnahmen. Auf diese Tuchstreifen stellte man die Speisen. Schon im 14. Jahrhundert waren diese „Tischlachen“ oft gestreift oder gelb carriert, mit Spruchbändern, Blumen, Arabesken, Figuren aller Art geziert. Im 16. Jahrhundert waren es die Glasmaler, die hierzu die Zeichnungen entwarfen. Selbst in den Wirtshäusern der Urschweiz fand man schon im 13. Jahrhundert die „Tischlachen“, denn wir lesen z. B. im Hofrecht Engelbergs für den Hof in Buochs, das Kloster soll den Hofjüngern ein Gaste-mahl bereiten, bei dem Fleisch serviert werden soll, das auf beiden Seiten der Schüssel gegen die Tischlachen herabhängen soll. In Bözingen bei Biel werden ebenfalls weise Tischtücher schon im 14. Jahrhundert erwähnt, die bei den öffentlichen Mahlzeiten damals

üblich waren. Im Gebiete von Luzern waren die Meyer der einzelnen Höfe verpflichtet, die Tischlachen bei solchen Anlässen zu liefern, so z. B. in Pfäffikon. Befremdend ist deshalb die aus dem 17. Jahrhundert stammende solothurnische Verordnung, dass Schenkwirte an Jahrmarkten keine „Tischlachen“ darlegen dürfen, während die Regierung von Uri Mühe hatte, einzelnen Wirt'en die Notwendigkeit sauberer Tisch-tücher begreiflich zu machen.

Über dem schmalen Tischtische war die Hängelampe angebracht, das „Leuchterweichen“, d. h. eine geschnitzte Figur, gewöhnlich ein Meerweichen, das ein Hirschgeweih endete. In geringern Wirtschaften stellte man Unschlittkerzen auf den Tisch, in vornehmern Wachskerzen, natürlich auch Oellampen, die aber an Zierlichkeit nicht mehr den römischen Lampen gleichkamen, die zuweilen noch in den römischen Villen der Schweiz zu Tage gefördert werden. Den Eingang zu den Wirtschaften, wie die Gänge derselben erhielten Laternen, oft von beträchtlicher Grösse.

Um die viereckigen Tische stellte man bis tief in's 16. Jahrhundert Bänke und einzelne Stühle, auf welchen übrigens schon im 14. Jahrhundert Kissen und Polster angebracht wurden, wie das Hofrecht von Bözingen zeigt.

Unter den Sitzbänken, den Wänden der Speisesäile entlang, waren verschliessbare Schubladen angebracht. Die Stammgäste erhielten vom Wirt'e die Schlüssel zu diesen Läden, in welchen sie ihre Habe und Toilettegegenstände aufbewahren konnten.

Unter denjenigen Tafelgeräten, die heute in keiner Wirtschaft gleich bei der Eröffnung fehlen dürfen, entdecken wir auf allen Wirtsbildern und in Akten verhältnismässig am spätesten die Gabel. Dr. von Rau hat nachgewiesen, dass die zwei- und mehrzinkige Kriegsgabel der Chinesen die Vorlage des modernen Essbestecks ist. Aber dieses so ungemein nützliche Instrument konnte sich nur mühsam in Europa einbürgern. Die Geistlichen eröffneten den Krieg gegen die Gabel, indem sie dieselbe als sündhaft Uppigkeit bezeichneten. Statt der verpönten Gabeln schafften sich Freunde der Reinlichkeit Messer mit Hacken an, die näherhand den gleichen Dienst leisteten.

Die Gabeln des 15. Jahrhunderts, wie solche in Luzern z. B. seit 1467 erwähnt werden, haben die Form eines kleinen, mit einer Handhabe versehenen Spieses. Im 16. und 17. Jahrhundert hat die Gabel nur zwei Zinken und das untere Hestende verläuft, wie bei den Messern dieser Zeit, in einer kleinen Ausbuchting. Schon im 16. Jahrhundert kommen künstlich gearbeitete Gabeln vor.

In seinem Anstandsregeln rät Erasmus von Rotter-dam, die Speisen entweder mit drei Fingern, mit einer Brotkrumme (quadra) oder mit dem Löffel (cochlear), wenn nicht mit dem Messer (cultrum) oder der Gabel (fuscina) zu ergreifen. Auch der Zürcher Wilhelm Stucki (1597) gedenkt in seinen Antiquitates Convivales pag. 503 der Gabel. Der berühmte Reisende Michael de Montaigne bewunderte 1580 die Schweizer wegen ihrer Fertigkeit in der Handhabung des Messers, womit sie Alles anfassten, ohne in eine Schüssel zu langen. Ungenau ist deshalb die Versicherung von Giovanni Lumbroso in der 1882 veröffentlichten Studie über die Gabel, dass in Deutschland die Gabeln erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und in England im 17. Jahrhundert aufgekommen seien, oder gar die Versicherung von Nüseler, dass in Zürich erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts sich die Gabel eingebürgert habe.

Der Luxus in feinem Geschirr kam in Italien am Hofe der Päpste sehr in Aufschwung. Der „göttliche“ Raphael hielt es nicht unter seiner Würde, Teller und Schüsseln für seinen hohen Gönner, den heiligen Vater, zu malen. In der Schweiz reichen gemalte

Teller kaum in so frühe Zeit zurück; das wirklich Praktische behielt noch lange Zeit die Oberhand.

Zu diesen praktischen Ausstattungen zählen wir die bereits von Plinius erwähnten Tische und Betten aus Ahorn von ungemeiner Breite.

Die breiten Betten bestanden noch im 12. Jahrhundert meist aus einem viereckigen Gestell von Stabwerk mit vier oder mehr Füssen, wie das Nibelungenlied bezeugt.

Auf den Betten und den langen Bänken brachte man schon im 14. Jahrhundert Polster und Kissen an. 1461 zahlte man in Solothurn für ein „Feder-Betpulsen“ einen Gulden.

Die Ausstattung der Betten war nach der Nationalität verschieden. In romanischen Bezirken liebte man seit alter Zeit ein niederes Lager, das mit Matratzen und Polstern ausstaffiert war; in den allemannischen Landesteilen hohe, mit Laub- oder Strohsäcken, Unterbetten, Flaumkissen und Flaumdecken versetzte Betten.

Eben dieser nationale Gegensatz tritt uns auch in der Beheizungsart der Zimmer entgegen. Die romanischen Stämme hatten ihre Kamine, die germanischen ihre Kachelöfen.

Um die Oeven und Kamine wurden in alter Zeit die nassen Kleider der Reisenden gehängt, wenn diese nicht vorzogen, in den Schlafkammern dieselben an den bereitstehenden Stangen — ähnlich wie in den Ellenden-Herbergen — oder auf Tischen, Kästen und Wandchränken zum Trocknen hinzulegen.

Die Wirtshäuser alter Zeit waren düstere Lokale, denn die Fenster waren klein und mit Pergament oder Tuch überzogen. Erst im 15. Jahrhundert wichen allmälig diese unfreundlichen Fenster den Putzenscheiben und den über und neben denselben angebrachten Wappenschildern in gemaltem Glas. Man konnte sich bald kein Wirtshaus mehr ohne diesen Schmuck denken.

Wir dürfen wohl auch für die deutsche Schweiz dieses niederländische Malerei erinnernde Wirtschaftsbild in seinen grossen Zügen zutreffend bezeichnen, dabei aber namentlich für die grösseren Orte, z. B. für Basel und besonders auch für die Stadt Zürich, die Benvenuto Cellini als einen Edelstein unter den deutschen Städten bezeichnet, Ausnahmen statuieren. Mit der Reinlichkeit stand es in der deutschen Schweiz wohl etwas besser, denn selbst die Regierung von Uri erliess häufig Verordnungen über Reinlichkeit der „Tischlachen“. Mit der Freundlichkeit der Wirt'e aber war es sehr verschieden. Während die deutschen Wirt'e, an deren Häusern die grossen Heerstrassen vorbeiführten, wie eine Schildkröte den Kopf zum Hause hinaustreckten, wenn man vor dem Hause rief, ob man ein Nachtlager finden könne, bemühten sich vielerorts in der Schweiz die Wirt'e nicht bloss vor das Haus hinab, um die Gäste freundlich zu empfangen, sondern eröffneten geradezu einen Wetlauf auf die ankommenden Fremden, selbst auf arme Pilger, um ihnen ihre Gasthäuser bestens zu empfehlen. In Zürich mussten schon im Jahre 1402, in Luzern 1421 Verordnungen gegen das Anwerben von Fremden, womit oft die gymnastischen Spiele der Schweizer in neuerer Zeit flott combiniert wurden, erlassen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Über das Reisen.

Mitunter hört man behaupten, ein grosser Teil der Vergnügungsreisenden folge dem Nachahmungstrieb, weil das Reisen nun wie ein Modeartikel im Zuge sei. Der Reiseschriftsteller Karl Stange dagegen äussert sich folgendermassen über das Reisen:

Die Reiselust unserer Tage ist keine oberflächliche Erscheinung des Zeitalters und keine Modenkrankheit; sie erwächst vielmehr aus einem Naturbedürfnisse des

* Wir entnehmen diesem hochinteressanten, von Herrn Dr. Th. von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern, verfassten, auf kultur-historischen Studien aufgebauten Werke einige Abschnitte und Auszüge. Das Buch selbst aber, welches ebenso unterhaltend als lehrreich geschrieben, mit Illustrationen versehen und elegant gebunden ist, empfehlen wir unseren Lesern aufs Angelegenste. Verlag von J.-A. Preuss in Zürich.

Kulturmenschen, als eine wohlberechtigte und gesunde Reaktion gegen die Einförmigkeit und Abgemesenheit der erkünstelten Zustände und geschraubten Umgangssformen des Stadtlebens.

Das Natürliche im Menschen strebt, sich loszunehmen von der Uebermacht herrschender Lebensgewohnheiten und herauszutreten aus den Fesseln herkömmlicher Anschauungsweisen; der Kultursklave will sich wieder einmal selbst angehören und in freierer Bewegung seine eigene Persönlichkeit wiederfinden.

Auf Reisen und durch Reisen gelangt der in Herkommen und Lebenslage wie in einer Zwangsjacke steckende Mensch zur Freiheit und zu manigfältigen Situationen, jenen beiden Bedingungen, welche Wilhelm von Humboldt als unentbehrlich für die Entwicklung des Individiums bezeichnet.

Andersen sagt, das Reiseleben gibt Geistesfrische, es ist ein erfrischendes Bad, dem der Geist gleichsam jünger und kräftiger entsteigt. Der Reisende empfängt auf Reisen an neuen und fremden Gegenständen den Eindruck des Malerischen oder Poetischen, welchen ihm die gewohnten Erscheinungen der Heimat nicht mehr geben können, und hierauf beruht auch ein Teil des Genusses auf Reisen.

Wenn, wie ein Philosoph behauptet, die Süßigkeit des Lebens im Wechsel besteht, so wandelt nur der Reisende auf des Glückes Pfaden; denn die Abwechslung ist seine stete Genossin. Der Romantiker Tieck nennt das Reisen eine poetische Kunst.

Verkehr und Reisen fördern den Austausch der Ideen und sind eines der wichtigsten Mittel zur Hebung der Kultur und Gesittung, ein Kulturmoment von hervorragender Bedeutung.

Die Entwicklung des Verkehrs und des Reisens ist mit dem Kulturstade der Völker unzertrennlich verbunden. Seit jeher sind jene Völker, welche lebhaften Verkehr unterhielten, auf höherer Kulturstufe gestanden und zu höherer Gesittung emporgewachsen.

So ist auch die grossartige Kulturstadtung unserer Tage von einem erstaunlichen Aufschwung des Verkehrs und des Reisens begleitet; wie das Blut in den Adern der Lebewesen kreist und in seiner Bewegung Leben, Wachsen und Gediehen bedeutet, so wird auch der grosse Körper der civilisierten Menschheit durch den Reise-Verkehr belebt, erhalten und weiter entwickelt. Im Reisen liegt das Gegen-gewicht wider den gleichmachenden Zug unserer Zeit, welcher jede Individualität zu verlöschen droht; das Reisen schafft und erhält Charaktere.



Kleine Chronik.

Baden. Die Gesamtzahl der Kurgäste betrug am 14. Juni 4327.

Lüneburg. Herr Hotelier Hotop aus Hildesheim kaufte das Hotel Wellenkamp. Übernahme 1. Juli.

Simmenthal. Die Bad und Kuranstalt Lenk (reichtumstätige Schweißquelle) ist eröffnet.

Stoos. Dieser Luftkurort, Sommerfrische über dem Vierwaldstättersee, ist ebenfalls eröffnet.

Breslau. Der bisherige Pächter des Hotels Kaiserhof, Herr M. L. König, kaufte dasselbe um 240 000 M. ohne Inventar.

Freiburg i. B. Das neuerrichtete Hotel und Pension zur Louisenhöhe auf Langeneckern-Güntherthal hat Herr J. Gut am 1. Juni eröffnet.

Der Gemmipass ist für Fußgänger eröffnet und der Weg bis Schwarzenbach auch für Pferde. „Hotel Schwarzenbach“ ist offen.

Ouchy-Lausanne. Mit den Installationsarbeiten für die elektrische Beleuchtung des Hafens von Ouchy ist begonnen worden.

Reutlingen. Herr A. Görger aus Baden-Baden kauft für 130 000 M. den Gasthof zum Hirsch von Herrn J. Eisenlohr.

Räthische Bahn. Der Verwaltungsrat dieses Unternehmens beantragt für 1896 4% Dividende gegen 4 1/4% im Vorjahr.

Rigi. Das Hotel und Pension Rigi-First und das Hotel und Pension Rigi-Scheidegg sind am 15. Juni eröffnet worden.

Stans-Engelberg-Bahn. Die Linie der Engelberg-Bahn von Stans bis Engelberg soll bis zur nächsten Saison 1898 vollendet sein.

Stockholm. Anlässlich der Stockholmer Ausstellung ist ein grosses neues Ausstellungshotel, das „Hotel des Etrangers“ mit 600 Betten, eröffnet worden.

Weggis. Herr Josef Meyer, Hotel Schloss Hertenstein, hat das Grand Hôtel St-Barthélémy in Nizza übernommen und wird dasselbe als Winterstation weiterführen.

Bex. Das Grand Hôtel des Salines hat letzten Winter verschiedene Verbesserungen und Erweiterungen erfahren, so z. B. wurde ein in pompejanischem Stile gehaltenes Billardzimmer erstellt, sowie noch ein zweites grösseres Restaurant und einen „Salle de Réunion“.

Zürich. Die kürzlich im Hotel Victoria neu eröffneten Räumlichkeiten: Damensalon, Lese- und Schreibzimmer, sowie Restaurant bilden inbzug auf Luxus und Eleganz eine Sehenswürdigkeit Zürichs. Vorherrschend ist sowohl hinsichtlich der Plafonds und Wandmalereien, Draperien wie Möbel der englischer Stil.

Davos. Amthliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 29. Mai bis 4. Juni 1897: Deutsche 320, Engländer 214, Schweizer 192, Holländer 34, Franzosen 30, Belgier 12, Russen 22, Österreicher 23, Amerikaner 27, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 11, Dänen, Schweden, Norweger 12, Angehörige anderer Nationalitäten 2. Total 908; darunter waren 111 Passanten.

Wengernalp. Das auf Pachtsteigerung gebrachte, neu erbaute „Hotel des Alpes“ auf der Kleinen Scheidegg wurde von der Familie Seiler auf Wengernalp und Scheidegg für eine Zeit von sechs Jahren gepachtet, so dass nun beide Hotels und das Bahnhofbuffet auf Scheidegg, sowie das „Hotel Jungfrau“ auf Wengernalp von der Familie Seiler betrieben werden.

Postkarte für Geldanweisung. Eine nachahmungswerte Verkehrserleichterung bietet die von der italienischen Postverwaltung eingeführte Postkarte für Geldanweisung in kleinem Betrage. Der Betrag der Sendung wird in Postmarken auf die Postkarte geklebt und auf der Empfangsstelle an den Empfänger in barem Geld ausbezahlt. Es ist dies gewiss angenehmer als die Sendung in Briefmarken, die kein Postbureau in bar umsetzt.

Luzern. Verzeichnis der in den Gasthäusern und Pensionen Luzerns von 1. Juni bis 15. Juni 1897 abgestiegenen Fremden: Deutschland 2203, Vereinigte Staaten und Canada 454, Frankreich 264, Italien 161, Belgien und Holland 217, Dänemark, Schweden, Norwegen 62, Spanien und Portugal 9, Russland (mit Ostseeprovinzen) 124, Balkanstaaten 20, Schweiz 161, Asien und Afrika (Indien) 46, Australien 14, Verschiedene Länder 27. Zusammen 18,212 (1896: 17,278).

Ornithologisches. Es gestaltet sich die ornithologische Einführung in die Schweiz nach der neuesten Handelsstatistik pro 1. Trimester 1897 folgendermassen: Die Einführung betrug in diesem Zeitraum für Eier: 1610 560 Fr. (169: 1645 256); lebend Geflügel: 76 586 Fr. (77 331); totes Geflügel 797:09 Fr. (711 760). Auch das Federprodukt unserer gefiederten Haustiere war ein günstiges, indem für 17920 Fr. weniger eingeführt werden musste. Ein Anfang zum Besseren? Hoffentlich!

Burkhard von der Limmat.

Thunerseebahn. Die Einnahmen dieser Bahnunternehmung belaufen sich pro 1896 auf Fr. 349 327, die Ausgaben auf Fr. 241 080, es ergibt sich somit ein Einnahmeüberschuss von Fr. 108 217. Das Gesellschaftskapital wurde im Berichtsjahr durch Abstempelung der Aktien von 500 auf 300 Fr. reduziert, um Fr. 140 000 auf Fr. 210 000. Mit der Reduktion des Aktienkapitals wurde getilgt: die Summe der zu amortisierenden Verwendungen mit Fr. 1164 573, der Passivsaldo der Gewinn- und Verlustrechnung pro Ende 1896 mit Fr. 222 877 und verbleibende Fr. 12 549 wurden dem Erneuerungsfonds zugewiesen.

3000 Worte in der Minute! Ueber eine Aufsehen erregende Erfindung auf dem Gebiete der Telegraphie meldet eine englische Fachzeitschrift. Es handelt sich um einen Apparat, der es ermöglichen soll, 3000 Worte in der Minute zu telegraphieren. Professor Crehore, der Chef des elektrischen Departements des Dartmouth College, ist der Erfinder dieses Instruments. Er behauptet, nicht nur 3000 Worte in der Minute telegraphieren, sondern auch ebensoviel empfangen und automatisch niederschreiben zu können. Crehore glaubt, dass seine Erfindung eventuell das ganze bestehende Telephon- und Postsystem umgestalten könnte.

Schweizerische Alpenpässe. Die Schweiz zählt insgesamt 14 Alpenpässe, die von der eidgenössischen Post befahren werden. Der Reisendenverkehr über diese Poststrassen war auch im Jahre 1896 ein ansehnlicher; immerhin wurde infolge des schlechten nassen Sommers die Frequenz des Vorjahrs nicht erreicht. Während im Jahre 1895 im ganzen 157 760 Personen durch die Post befördert wurden, waren es im vergangenen Jahre, wie der eidgenössischen Staatsrechnung zu entnehmen, nur 140 424. Der Ertrag der Postkurse ergab deshalb auch nur 834 982 Franken gegen 937 939 im Jahre 1895. Der Hauptstrom der Reisenden richtet sich, wie alljährlich fast immer, nach dem Engadin. Die stärkste Frequenz weisen die nach dem Engadin und Italien führenden Poststrassen auf. An erster Stelle steht die Majolaraute mit 26 938 Personen; es folgt Schyn-Juler mit 19 785, der Albula mit 14 784, Fluela mit 8803, Bernina mit 9426. Das macht im ganzen für den Verkehr ins Engadin 77 736 Reisende, eine Ziffer, die für den Bau einer Engadinbahn nicht entmutigend sein dürfte. Einen starken Verkehr weisen auch auf der Oberalppass (Chur-Göschenen) mit 14 616 und der Splügen mit 14 173 Passagieren. Der Bernhardin zeigt eine Frequenz von 8876, der Simplon von 7512 Personen, die Furkareoute (Brig-Göschenen) verzeichnet 8705, die über die Grimsel — die Strecke Gletsch-Grimsel konnte erst Ende Juni 1896 befahren werden — nur 3644. Am schwächsten benutzt wurden der Lukmanier mit 1072 und der Ofenpass (Zernetz-Münster) mit 1346 Reisenden.

Genève. Parc des Eaux-Vives. C'est mardi que s'est ouvert au public le parc des Eaux-Vives, le charmant lieu de réunion créé par la Société de l'industrie des hôtels. Un excellent orchestre y donnera chaque jour, à trois heures et à huit heures du soir, des concerts; une piste vélocipédique, de nombreux jeux, lawn tennis, croquet, tir à la cerbine et à l'arbalète, etc., seront à la disposition du public. Samedi soir, le Conseil d'administration de la Société de l'industrie des hôtels avait invité tous les maîtres d'hôtels de Genève à visiter le parc, afin de leur permettre de se rendre compte des nombreux avantages qu'offre cette belle promenade aux étrangers en séjour à Genève. Les maîtres d'hôtels ont visité sous la conduite de M. H. Spahlinger toutes les parties du parc et ont paru enchanté de leur visite. Une excellente collation a réuni à sept heures tout le monde dans le restaurant du parc et d'excellentes personnes ont été échangées. MM. H. Galopin, président du conseil d'administration, et Hermann Spahlinger ont souhaité en excellents termes la bienvenue à leurs hôtes; ils ont insisté sur les avantages que présente le parc des Eaux-Vives, dans lequel les étrangers trouveront un lieu de distractions saines qui les engagera sans doute à prolonger leur séjour dans notre ville. La Société de l'industrie des hôtels a, en créant ce parc, poursuivi un but d'intérêt général, car les étrangers de tous nos hôtels et pensions recevront dans le parc le meilleur accueil, et la population genevoise elle-même pourra y venir passer des moments agréables. MM. Armleder, conseiller municipal, et Ruchti, conseiller national, ont félicité la Société de l'industrie des hôtels pour son intelligente initiative et lui ont souhaité un succès complet.

Société des Maîtres d'hôtels de la Vallée du Rhône et de Chamonix. Sonntag den 13. Juni, morgens, fanden sich in Sierre an die 50 Hoteliers aus dem Wallis und von Chamonix zusammen, um der General-Versammlung in St-Luc beizuhören. Per Wagen ging's durch das romantische Val d'Annivier bis Vissoye, wo im Hôtel d'Annivier das Mittagessen eingenommen wurde; dann auf Mauleseln, dem imposanten Torrent des Moulins entlang, zu dem reizend gelegenen und mit einem grossartigen Alpenpanorama umgebenen St-Luc. In den beiden Hotels „Mont Cervin“ und „Bella Tola“ genossen die Gäste die Abendwürdige Aufnahme und ausgiebigste Verpflegung.

Abends 8 Uhr begann der geschäftige Teil und ist von den Verhandlungen hauptsächlich hervorzuheben die Ernennung einer sechsgliedrigen Reklamekommission, welche zu prüfen hat, auf welche Art und Weise sich unter den Mitgliedern die Kollektiv-Reklame einführen lasse. Ferner wurde ein Postulat im Prinzip angenommen, wonach künftig ein Minimum der Pensionspreise auf Fr. per Tag ohne Zimmer festgesetzt wird. Eine Spezialkommission hat die Art der Durchführung und Kontrolle dieses Systems zu beraten. Dieser Beschluss darf vielerorts zur Nachahmung empfohlen werden. Als Präsident für den zurückgetretenen Hrn. Zufferey, Bellevue Sierre, wurde gewählt Herr J. Chappex, Hôtel Bel-Oiseau, Finschau. Als Ort der nächsthüdigen Versammlung wurde Finschau bestimmt. Nach den Verhandlungen hielt der Generalsekretär des Schweizer Hotelier-Vereins seinen Vortrag über die „Reklame im Dienste der Hotellerie“ welcher von den Zuhörern mit Begeisterung aufgenommen wurde und seinen Zweck nicht verfehlte. Um 9 Uhr abends begann das offizielle, mehr als reichlich servierte Banquet im Hotel Mont-Cervin. Der Verlauf desselben war ein sehr animierter.

Tags darauf Aufbruch zu Fuss nach dem höchsten Dorfe der Schweiz, Chandolin, wo bereits ein grösseres Hotel im Entstehen begriffen ist. Auf schattig r. Anhöhe, umgeben von einem der schönsten Naturwunder der Alpenwelt, fand ein mit dem köstlichsten Humor gewürztes reichliches Pic-nic statt. Am Nachmittag Besichtigung des Bergsturzes von Illgraben und dann Heimkehr. Nach mehr als ständigem steilem Abstieg erreichten die Festivitatem Niouc, von wo aus bereit stehende Wagen sie in einer halben Stunde nach Sierre zurückbrachten. Allgemein musste es auffallen, wie sehr die Fahrstrassen in den höher gelegenen Gegenden des Wallis der Verbesserung bedürfen, um den Reisenden auch nur einigermassen die Sicherheit vor Unfällen zu bieten; dem Händel gehen zwischen Hoteliers, Gemeindebehörden und Bevölkerung, welche letzteren gegenüber dem Fremdenverkehr und der Hotelindustrie noch sehr kürzsichtig zu sein scheinen, wurde daher am Banquet lebhaft das Wort gesprochen.

Das äusserst gelungene Fest, gekrönt durch den reichlich abwechselnden Genuss an erhabenen Naturschönheiten, wird den Teilnehmern noch lange in angenehmster Erinnerung bleiben.

Verantwortliche Redaktion: Otto Amsler-Aubert.

| Vereinsmitgliedern erteilt über nachstehenden Angestellten auf Verlangen gerne Auskunft | | | | | |
|---|-------------------|-------------------------|----------------------|------------|-------|
| Das officielle Centralbureau. | | | | | |
| Sur demande, le bureau soussigné fournit aux Sociétaires des renseignements sur l'employé ci-après dénommé. | | | | | |
| Geschlechtsname Nom | Vorname Prénom | Heimat Originaire de | Beruf Profession | Geb. Né | No. |
| Kranzels | Walter | Braunschweig | Kellner Sommelier | 1879 | 17-30 |

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 85 Cts. bis Fr. 28.50 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 14.00 - 22.50 | **Ball-Seide** v. 85 Cts. - 22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe, " 10.80 - 77.50 | **Seiden-Grenadienes** " Fr. 1.35 - 14.85
Seiden-Foulards bedruckt " 1.20 - 6.55 | **Seiden-Bengalines** " 2.15 - 11.60 per Meter. **Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,** seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. franko im Haus. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

Seiden-Damaste Fr. 1.40
bis 22.50 per Meter und **Seiden-Brocate**
ab meinen eigenen Fabriken

Roch-Holzhalb, Zürich
Fortwährend Lager echter Champagnerweine.